



COLLAGE: CHRISTIAN TONSMANN

Gipfelgruppe

Der „Writers' Room“ gilt als Erfolgsmodell der modernen TV-Serie. Die Drehbucharbeit im Kollektiv wird in Deutschland noch selten praktiziert. In einem abgelegenen Alpental haben es Autoren zwei Wochen lang ausprobiert. Ein Besuch

VON JULIA WEIGL

Autoren in der Alpen-Einöde aussetzen, kommt nicht aus der Mode: Seien es Friedrich Nietzsche und Hermann Hesse im Schweizer Hochgebirgsdorf Sils Maria oder die Autorentruppe im neuen Film von Paolo Sorrentino, *Ewige Jugend*. Darin hängt Harvey Keitel mit fünf jungen Hipster-Autoren auf dem Bett eines Wellnesshotels ab und entwickelt einen Film, im Hintergrund Berge und Wiesen. Alle werfen mit Zitaten aus der Literatur um sich, um zu zeigen, dass sie wirklich alles gelesen, gesehen, gehört haben, was da draußen in der Welt schon einmal geschrieben oder gesagt wurde.

In der Realität geht es in einem Hotel im italienischen Pfitschtal gesitteter zur Sache. Die Südtiroler Filmförderung hat deutsche und italienische Drehbuchautoren zu einem „Racconti Script Lab“ zusammengebracht, um an neuen Fernsehstoffen zu arbeiten. Seit Serienfernsehen als das bessere Kino gilt und der „Writers' Room“ nach amerikanischem Vorbild als Erfolgsgeheimnis – seither wird immer wieder der Vorwurf formuliert: Deutsche und europäische Autoren kriegen es einfach nicht hin mit der neuen Erzählform, bei der einzelne Folgen nicht mehr abgeschlossene Geschichten sind, sondern eine Staffel eine Story erzählt. Das liege vor allem daran, dass diese seriellen Konzepte nicht im Kollektiv entwickelt werden. Und daran, dass Geld erst in die Produktionen gepumpt werde, wenn der Dreh beginnt. Dabei passiert das Entscheidende vorher. In Europa traut man gerade mal noch den Skandinavieren und den Briten Serienkompetenz zu, Italien holt gerade auf.

Genau deswegen sind sie also hier, an die zwanzig Leute in den Bergen, eine Viertelstunde auf der Landstraße von der Autobahn entfernt, mit Blick auf den Bergwald. Sie wollen als Team Plots erschaffen, die auf dem internationalen Markt konkurrenzfähig sein können. Länderübergreifende Teamarbeit haben gerade die Netflix-Neuheit *Sense8* und die europäische Koproduktion *The Team* (ZDF) vorgeführt.

Die Autoren hier sind in zwei Writers' Rooms aufgeteilt und werden von je einer Produktionsfirma betreut, die den Stoff vielleicht irgendwann übernehmen wird. Ein Unternehmen aus Hamburg ist dabei und eines aus Italien. Entwickelt werden sollen ein Sci-Fi-Thriller, der auf dem Mars spielt, und ein Alpenwestern-Melodram mit Dreiecks-Lovestory. Das ist zumindest schon mal ungewöhnlich. Viel mehr über den Inhalt darf allerdings in diesem Text aus naheliegenden Gründen nicht verraten werden.

Am Abend kommt eine junge Autorin, die gerade ihr Studium an der HFF Potsdam beendet hat, mit nasser Regenjacke in den Speisesaal. Sie war spazieren, um den Kopf frei zu bekommen. Ein Italiener aus Rom kann sich am Tisch kaum stillhalten, weil die Ideen immer weiter in seinem Kopf herumgehen: Er arbeite seit zehn Jahren an diesem Stoff, sagt er, es sei sein Herzensprojekt. Eigentlich sei er ja Schauspieler und Regisseur. „Die endlosen Debatten sind erschöpfend. Da schaltet das Hirn nie ab“, sagt ein Berliner Autor, der wegen des Workshops den fünften Geburtstag seines Sohnes verpasst, „aber am Ende ist das hier das Labor für das neue europäische Fernsehen.“

Natürlich orientiert man sich auch hier an den viel gelobten amerikanischen Se-

rien wie *Breaking Bad* und *Mad Men* und dem Writers' Room-System: Ein Showrunner hat die Idee zu einem Projekt und verschanzte sich für ein paar Wochen mit einem jungen Autorenteam, um diese Idee zu einer Geschichte zu entwickeln. Das alles ist längst auch hierzulande bekannt, es wird aber kaum praktiziert. Wenn mehrere Autoren an einem Episodenwerk arbei-



Man muss dumme Dinge sagen dürfen, denn oft sind es genau diese Spinnereien, aus denen die großartigsten Ideen entstehen.“

John Yorke, Autor und Produzent

ten, entwirft jeder seine eigene Folge und der Rest wird grob abgestimmt.

Die Bergen draußen sind in dichte graue Wolken gehüllt. In der ehemaligen Dorfdisko im Hotelkeller tagt Gruppe eins. Diskokugel und DJ-Pult mit einer phänomenalen Plattensammlung erinnert schwer an die Achtziger: Der *Top Gun*-Soundtrack und das „Streicheleinheiten“-Album von Schlagersänger Peter Cornelius. Macbooks sind auf dem großen Tisch aufgereiht, Buntpapierkärtchen an die große weiße Tafel geklebt, um den Überblick über die verflochtenen Handlungsstränge und die zahlreichen

Charaktere zu behalten. Geordnet geht es zu in diesem Writers' Room, deshalb wird er intern als die „deutsche Gruppe“ bezeichnet.

Ein Stockwerk höher arbeitet im Speisesaal die zweite Gruppe an ihrem Alpenliebwestern. Passend zum Thema ist ihr Zugang emotionaler und auch chaotischer. Hier wird nicht nur einmal, sondern tatsächlich vier Mal darüber diskutiert, ob der Vater der Hauptfigur jetzt lieber tot sein soll oder doch verschollen, um später aus dem Nirgendwo wieder auftauchen zu können. Eine Einsicht: In den langen Diskussionen auf dem Weg zu einer guten Geschichte müsse Drehbuchschreiber ihr eigenes Ego überwinden können.

Und es gelingt auch wirklich, dass sich einer der Headautoren wiedererkennend in der Figur und der Idee, die ihm sein Autorenkollege gerade präsentiert hat. „Allora, this is fucking brilliant!“, brüllt einer der Italiener und springt von seinem Holzstuhl auf. Das sei das schönste, was dir passieren kann, erklärt er beim Abendessen: „Man weiß es einfach sofort, wenn sich eine Idee richtig anfühlt und sie die Geschichte besser macht.“

Torsten Götz, Produzent bei der Letterbox Filmproduktion in Hamburg, betreut den „Sciencefiction auf dem Mars“-Writers' Room. Er sagt: „Hier kämpfen alle für dasselbe, da kann sich niemand zurückziehen. Wir müssen zu dem stehen, was wir tun. Und das ist das schöne, denn letztendlich können wir ja tun, was wir wollen.“ Da es auch noch keine Sender gibt, für die produziert wird, nörgelt vorerst auch kein Redakteur im Hintergrund, auch Zeitdruck ist kein Faktor. Es wird gestritten, geblöddelt und geträumt, manchmal wirkt es, als ob die Teilnehmer mit Lust und Absicht

Stereotypen ausleben: Ein Autor aus Rom fuchtelt mit den Händen durch die Luft und spielt den Macho. Eine Berliner Autorin mit braunem Lockenbob, die draußen gern eine prägnante Sonnenbrille trägt, wirkt dagegen ganz ruhig und strukturiert ein, dass das jetzt überhaupt keinen Sinn macht, was hier gerade wild durcheinander gedacht wird. Diese Mischung aus Männern und Frauen, Deutschen und Italienern soll ein Produkt hervorbringen, das ein Publikum begeistern kann, weil es authentisch ist und komplex – also am Ende auch überraschend.

Das gelingt aber nur, Erkenntnis Nummer drei, wenn einer in der Gruppe die Leitung übernimmt. Das ist die Person, die gelegentlich ein Machtwort spricht und ansonsten eine Atmosphäre schafft, in der man sich vertrauen kann. In diesem Fall ist das John Yorke, der den Autoren als Mentor an die Hand gegeben wurde. Der Brite hat viel Erfahrung mit dem kollektiven Stoffentwickeln in einem Writers' Room. Er war jahrelang der Verantwortliche für serielle Dramen und Seifenopern bei der BBC, schrieb an der englischen Erfolgsserie *EastEnders* mit und produziert nun eigene Sendungen für das britische und irische Fernsehen.

„Man muss dumme Dinge sagen dürfen, denn oft sind es genau diese Spinnereien, aus denen die großartigsten Ideen entstehen“, sagt Yorke. „Auch wir waren in England zunächst skeptisch und wollten dieses amerikanische System nicht. Bis wir in den späten Achtzigern gemerkt haben, dass die Amis damit großartige Serien entwickeln.“ Jetzt muss es diese Erkenntnis von den Laboren der Alpenhöcker noch ins deutsche Fernsehen schaffen.